

Der Begriff „Globalisierung“, der übrigens in den neunziger Jahren erstmals in der betriebswirtschaftlichen Marketing-Literatur aufgetaucht ist, gehört zu den in den letzten Jahren erfolgreichsten Schlagwörtern. Mittlerweile hat er sich von dieser wissenschaftlichen Disziplin völlig emanzipiert, er ist medienwirksam geworden. Der Erfolg von Schlagwörtern ist kein Zufall. Ihre Mängel, nämlich ihr allzu häufiger Gebrauch und ihre Definitions-resistenz, die Wissenschaftler sie nur zögerlich benutzen lässt, liegen zumeist nicht in fehlender Realitätshaltigkeit. Ganz im Gegenteil sind Schlagwörter oft prall von sehr verschiedenen, oft widersprüchlichen Realitätshaltigkeiten. Sie bereiten Schwierigkeiten mit der ungebändigten Fülle von Assoziationen, die sie hervorrufen. Dies gilt auch für den Globalisierungsbegriff, der im französischen Sprachraum regelmäßig durch den Terminus *Mondialisierung* ersetzt wird. Dabei ist es witzig, dass bei *Le Monde* – einer der beiden national verbreiteten Tageszeitungen Frankreichs –, genauer bei *Le Monde diplomatique*, die Nichtregierungsorganisation Attac gegründet und mittlerweile erfolgreich globalisiert wurde als Bewegung gegen die Globalisierung.

Es ist schon richtig: Seit dem Vorhandensein von Massenvernichtungswaffen lebt der Mensch in einer globalen Gemeinschaft der Bedrohung. Entstaatlichte Gewalt oder ein Terrorismus mit wechselnden staatlichen Stützpunkten und einer damit oft zusammenhängenden organisierten Großkriminalität agieren global

und bemühen sich um Massenvernichtungswaffen. Auch Biotechnik und Gentechnik können terroristisch mit globalen Auswirkungen eingesetzt werden. Diese Stichworte machen deutlich, dass für viele Menschen die Globalisierung mit der Globalisierung von Angst und Schrecken begonnen hat. Auch Krankheiten verdanken ihren tödlichen Siegeszug der Globalisierung. Aids hat die Welt in eine globale Ansteckungsgemeinschaft verwandelt, SARS hat ein ähnliches Potenzial.

Globales Dorf

Die wirtschaftlichen und technischen Dimensionen der Globalisierung lassen besonders deutlich werden, wie die Dichte der Vernetzung gewachsen ist und weiterwächst. Nach einer Definition der OECD ist Globalisierung jener Prozess, durch den Märkte und Produktion in verschiedenen Ländern zunehmend voneinander abhängig werden – als Folge des grenzüberschreitenden Handels mit Gütern, Dienstleistungen und Arbeitskräften und der Bewegung von Kapital und Technologie. Der Mensch lebt heute in einer historischen Welt, die Henry Kissinger (*Die Herausforderung Amerikas*, Berlin 2001) ironisch „in gewissem Sinne als Unterabteilung der Wirtschaft oder“ – wie er hinzufügt – „der Psychiatrie“ bezeichnet hat. Globalisierung so verstanden, wird vorzugsweise wahrgenommen als eine enorme Zunahme von Handel, Investitionen, Finanz- und Kommunikationsströmung bei einer gleichzeitigen

Nivellierung individueller wie gruppenspezifischer und selbst nationenspezifischer Einstellungsmuster (Manfred Mols).

Nachrichtenagenturen, Zeitungen, Hörfunk und Fernsehen und vor allem das weltweite Netz haben längst die Prognose des kanadischen Kommunikationsforschers Marshall McLuhan verwirklicht, der schon vor vierzig Jahren von einem globalen Dorf gesprochen hat, in dem man überall wissen kann, was überall auf der Welt geschieht, und das dank des Fernsehens oft in Echtzeit. Dies gilt natürlich nicht nur für negative Ereignisse, sondern auch für positive Erfindungen und Entdeckungen in Naturwissenschaft und Medizin, die Krankheiten heilen und das Leben erleichtern können. Und dann gibt es ja auch erfreuliche globale Kooperationen und Verantwortungsgemeinschaften wie die Vereinten Nationen und auch so etwas wie eine Weltöffentlichkeit, die tyrannische Regime sorgsam beobachtet.

Kein neues Phänomen

Diese wenigen Bemerkungen über die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Globalisierung sollten deutlich machen, dass es sich bei der Globalisierung keineswegs um ein absolut neues Phänomen handelt. Manche wussten, viele ahnten es auch vor dem kometenhaften Aufstieg des Schlagwortes Globalisierung, dass vieles von vielem abhängt, dass die nationalen Grenzen ihre trennenden Wirkungen einbüßen, dass die Interdependenzen zunehmen und die Welt zusammenrückt. Früher nannte man Interdependenzen, Multipolarität, Verwestlichung, Europäisierung oder einfach Internationalisierung. Heute ist die Globalisierung in aller Munde, seitdem die weltpolitische Wende der Jahre 1989/90 die Mauer zum Einsturz und den Kommunismus zur Implosion brachte. Denn der Wegfall der bipolaren Weltordnung machte den Blick frei für die Phänomene der Globalisierung, die sich in

den neunziger Jahren beschleunigt haben. Dabei spielte das Internet eine bedeutende Rolle, weil es die weltweite Massenkommunikation durch eine individuelle Ergänzung perfektionierte. Globalisierung wird zu jenem geschichtsmächtigen Prozess, der den physischen, politischen und geistig-kulturellen Grenzen ihren trennenden Charakter nimmt und dessen Beschleunigung sowohl Ängste wie enthusiastische Erwartungen in unseren pluralistischen Wohlstandsgesellschaften hervorruft.

Expansion im Spätmittelalter

Die Anfänge des Globalisierungsprozesses reichen spätestens bis in das Spätmittelalter zurück, als sich das Zeitalter der europäischen Expansion anbahnte. Die seefahrenden Nationen Europas verbanden die Kontinente und schufen Interdependenzen. Die Begegnungen mit den als fremdartig empfundenen Kulturen hatten unmittelbare und mittelbare geistige und materielle Konsequenzen für das frühneuzeitliche Europa. Für die Handelsbeziehungen, die oft nur einseitig waren, braucht dies nicht im Einzelnen nachgewiesen zu werden. Für die geistigen Folgen kann als Beispiel dienen:

Aus der Debatte über die Natur der Ureinwohner Amerikas entstanden die ersten Entwürfe für das moderne Völkerrecht. In ihnen wurde anerkannt, dass auch nichteuropäische, heidnische Völker prinzipiell eine sittliche Ordnung aufwiesen.

Wer den Globalisierungsdiskurs der letzten Jahre auch nur einigermaßen verfolgt hat, dem konnte auffallen, dass er die Rolle von Nation und Region keineswegs zurückgefahren hat. Interessanterweise scheinen Menschen nur bedingt globalisierungsfähig zu sein. Sie benötigen gegen die Globalisierung ein Widerlager, und das heißt Region, Lokales oder eben Heimat. Das kann man sehr schön an den Medieninhalten ablesen.

Es ist nur ein kleiner, allerdings wachsender Teil der Medieninhalte, der globalisierungsfähig ist. Der weitaus größte Teil aller Medieninhalte, ob Politik, Ökonomie oder Kultur, bleibt national, regional, lokal und sublokal. Dies entspricht offensichtlich auch den Bedürfnissen unserer Mitbürger. Je stärker die Globalisierung spürbar wird, desto intensiver verwagern sich die Menschen ihrer nationalen, regionalen und lokalen Wurzeln. Diese Gleichzeitigkeit von globalisierenden Tendenzen und lokaler Selbstvergewisserung hat Beobachter das Kunstwort „Glokalisierung“ erfinden lassen, um die Parallelität dieser Entwicklungen auf einen Begriff zu bringen.

Chancen aufzeigen

Für Europa und Deutschland hat das 21. Jahrhundert mit zwei großen Neuerungen begonnen: *erstens* die nach historischen Maßstäben unglaublich schnelle und faktisch inzwischen wohl unmittelbare Verwirklichung dessen, was noch vor kurzem als schöner Traum erschien – die Selbstbefreiung der nach 1945 unter totalitärer Herrschaft verbliebenen Völker und Staaten aus der nun so unerwartet plötzlich in einer friedlichen Revolution aufgelösten Sowjetunion. Und *zweitens* der fast unaufhaltsame Prozess, ja das ungeduldige Drängen des befreiten alteuropäischen Kontinentes zu einer neueuropäischen Verbindung und Verflechtung von nationalen und übernationalstaatlichen Strukturen, die mit einer historisch wahrhaft einzigartigen Konsequenz auch alle bisherigen politischen Staatsgemeinschaftsformen à la Staatenbund oder Bundesstaat hinter sich lässt. Das alles geschieht nicht ohne Streit, bei vielfältiger Skepsis, aber es geschieht, und es ist eine Antwort Europas auf die Herausforderung der Globalisierung (Karl Dietrich Bracher). Es kann aber nicht die einzige Antwort bleiben. Allererste Aufgabe der Politik ist es, den Menschen die Angst vor der Globalisie-

rung zu nehmen, sie davon zu überzeugen, dass die Globalisierung auch große Chancen bietet, nicht nur wirtschaftlicher Art, sondern auch politisch. Die Ideen von Demokratie, Menschenrechten und Sozialer Marktwirtschaft sind ohne jeden Abstrich globalisierungsfähig und wollen in diesen Prozess eingebracht werden. Das setzt allerdings voraus, dass die Politik ihren Primat gegenüber der Ökonomie durchsetzen muss.

Soziale Marktwirtschaft als globales Ordnungskonzept

Die Globalisierungsprozesse bedürfen einer ordnenden Hand. Irreführend ist das Gerede von der Dominanz einer entfesselten Ökonomie über die Politik wie auch die These vom Ende der nationalstaatlichen Entscheidungsgewalt. Die Politik muss und kann die Regeln bestimmen, innerhalb deren sich die Globalisierungsprozesse bewegen. Sie muss dazu allerdings den Willen haben und die dazu notwendige Kraft. Diese Rahmenbedingungen benötigen eine Verständigung über die Werte, über die Grundelemente eines gemeinsamen Ethos. Diese Rahmenbedingungen müssen von der Politik so gestaltet werden, dass die Kluft zwischen Globalisierungsgewinnern und Globalisierungsverlierern nicht noch größer wird, als sie ohnehin schon ist. Vielmehr könnte eine Globalisierung zum Beispiel der Sozialen Marktwirtschaft dafür sorgen, dass die Kluft zwischen fairen Preisen und fairen Löhnen verringert wird.

Mit der Sozialen Marktwirtschaft verfügt die christliche Demokratie über ein Ordnungskonzept, das wirtschaftliche Dynamik mit sozialem Ausgleich verbindet.

Die Soziale Marktwirtschaft ist nach ihrem Selbstverständnis eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die den einzelnen Menschen in ihren Mittelpunkt stellt. Ihr Ziel ist es, dass sich die Menschen nach ihren Fähigkeiten entfalten

können. Soziale Marktwirtschaft will optimale Entfaltungsmöglichkeiten, faire Chancen für alle, unabhängig von sozialer Herkunft, Alter und Geschlecht. Jedermann wird gebraucht, keiner darf verloren gehen. Das ist die Ethik der Sozialen Marktwirtschaft und unterstreicht ihre Globalisierungsfähigkeit.

Eine Politik, die auf den einzelnen Menschen abzielt, braucht basisnahe Instrumente, sie braucht Tuchfühlung mit den Menschen. „Faire Chancen für alle“ lassen sich nicht global verordnen. Der Umgang mit den Globalisierungsproblemen darf sich nicht darin erschöpfen, mehr Kompetenz für globale Politik zu verlangen. Es bedarf zweifellos einer globalen Debatte über Mindestnormen und Mindeststandards ebenso wie über die

Frage, wer die Einhaltung dieser Regeln mit welchen Mitteln überprüft. Doch damit sind Kommunen, Regionen und Nationen keineswegs aus ihrer Verantwortung entlassen. Vielmehr lässt sich die Behauptung riskieren, die wirkungsvollsten Antworten auf die Globalisierung sind lokale Antworten. Gerade weil mit der Globalisierung so viel an Unsicherheit und Desorientierung verbunden ist, kommen neue Orientierungsleistungen auf die kleineren Einheiten der Gesellschaft zu, auf Familie, Heimat, Kommune, Region, Kultur und Nation. Das sind die Orte, in denen Orientierung geleistet und Identität erworben wird. Wer eine unverwechselbare Identität besitzt, braucht die Globalisierung nicht zu fürchten.

K.A.S. Jobnetz

Durch uns finden Sie begabte und leistungsbereite Talente:

- Top-Führungskräfte
- Top-Nachwuchskräfte
- High Potentials

Die Personalberatung der Konrad-Adenauer-Stiftung und ihrer Altstipendiaten.
www.kasjobnetz.de - Tel.: 02181-659116

 **Konrad-Adenauer-Stiftung**
Altstipendiaten

Design: www.flyfisk.com